Das Mädchen von Treppi.

Von Paul Heyse.

(3. Fortsetzung und Schluß.)

Ein Hund! ein Hund! waren die ersten mühsam vorbrechenden Worte. Nein, nein, nein! du sollst nicht siegen — Dämon! Besser ein toter Mann, als ein lebendiger Hund! — Darauf erscholl ein furchtbares Lachen von seinen Lippen, und langsam, wie wenn er sich gewaltsam jeden Schritt erkämpfte, die Augen stier auf das Mädchen geheftet, wich er taumelnd zurück und stürzte rücklings in die Schlucht hinab, die er eben verlassen hatte. —

Vor ihren Augen wurde es Nacht, mit beiden Händen fuhr sie sich ans Herz und stieß einen Schrei aus, der wie ein Falkenschrei über die Schlucht klang, als sie die hohe Gestalt hinter dem Rande des Felsens verschwinden sah. Ein paar wankende Schritte tat sie, dann stand sie fest und aufrecht, immer die Hände gegen das Herz gepreßt. Madonna! sagte sie, ohne etwas zu denken. Immer vor sich niedersehend, näherte sie sich jetzt rasch der Schlucht und begann die steinige Wand zwischen den Tannen hinabzuklimmen. Worte ohne Sinn murmelten ihre heftig atmenden Lippen, mit der einen Hand hielt sie das Herz fest, mit der andern half sie sich an den Steinen und Zweigen hinab. So kam sie bis an die Wurzeln der Tannen — da lag er. Er hatte die Augen geschlossen, Stirn und Haar von Blut überströmt, den Rücken wieder einen Stamm gelehnt. Der Rock war zerrissen, und das rechte Bein schien auch verwundet. Ob er lebe, konnte sie nicht unterscheiden. Sie lud ihn auf ihre beiden Arme, da empfand sie, daß er sich noch regte. Der Mantel, den er über den Schultern dicht gefaltet trug, schien die Gewalt des Falles gebrochen zu haben. Gelobt sei Jesus! sagte sie aufatmend. Es war, als wüchsen ihr Riesenkräfte, wie sie, den hilflosen Mann an ihrer Brust, die Steile wieder hinaufzuklimmen begann. Es dauerte lange, viermal legte sie ihn nieder zwischen Moos und Felsen, noch immer schlief das Leben in ihm.

Als sie endlich auf der Höhe war mit ihrer unseligen Last, brach sie selber in die Kniee und lag einen Moment in völliger Vergessenheit und Ohnmacht. Dann stand sie auf und entfernte sich nach der Richtung, in der die Hütte des Hirten lag. Als sie hinlänglich nahe war, ließ sie einen gellenden Ruf über die Weite des Thals erschallen. Das Echo antwortete zuerst, bald eine Menschenstimme. Sie rief zum zweitenmal und wandte sich dann, ohne die Antwort abzuwarten hin, wo sie selbst vorher gesessen und ihn erwartet hatte.

Dort fand er sich noch, als ihm das Bewußtsein schwach zurückkehrte und er die Augen zuerst wieder aufschlug. Er sah zwei Hirten neben sich, einen Alten und einen Burschen von siebzehn Jahren. Sie sprengten ihm Wasser ins Gesicht und rieben ihm die Schläfe. Sein Kopf ruhte weich, er wußte nicht, daß er auf dem Schoß des Mädchens lag.

Er schien sie überhaupt ganz vergessen zu haben. Er tat einen Atemzug, der ihn bis in die Fußspitzen erschütterte, und schloß dann wieder die Augen. Endlich bat er mit stockender Stimme: Einer von euch, brave Leute, möge hinuntergehen — rasch, nach Pistoja. Man wartet auf mich. Gottes Barmherzigkeit lohne es dem, der dem Wirt zur Fortuna sagt — wie es um mich steht. Ich heiße — da schwanden ihm wieder Stimme und Bewußtsein.

Ich werde gehen, sagte das Mädchen. Ihr tragt den Herrn indessen nach Treppi und legt ihn in das Bett, das Nina euch zeigen wird. Sie soll die Chiaruccia rufen, die Alte, und den Herrn von ihr heilen und verbinden lassen. Hebt ihn auf, du an den Schultern, Tommaso; du, Bippo, an den Beinen. Wenn ihr bergan geht, mußt du voran, Tommaso. So, hebt ihn! Sanft, sanft! Und halt — das taucht ihr in Wasser und legt es auf seine Stirn, und nehmt es wieder an jeder Quelle. Habt ihr verstanden?

Sie riß ein großes Stück von ihrem leinenen Kopftuch herunter, tauchte es ein und wand es um die blutigen Haare Filippo's. Dann ward er aufgehoben, die Männer trugen ihn nach Treppi zu, und das Mädchen, nachdem es ihnen mit völlig erloschenen Blicken nachgesehen, schürzte sich hastig und stieg auf rauhen Pfaden das Gebirg hinab.

* * *

Es war gegen drei Uhr Nachmittags, als sie Pistoja erreichte. Die Schenke zur Fortuna lag einige hundert Schritte vor der Stadt und zu dieser Stunde der Siesta war wenig Leben in ihr. Im Schatten des weiten Vordachs standen ausgeschirrte Wagen, die Fuhrleute schliefen auf den Polstern, in der großen Schmiede gegenüber ruhte die Arbeit, und durch die dickbestaubten Bäume längs der Landstraße rührte sich kein Luftzug. Fenice trat an den Brunnen vor dem Hause, dessen Strahl, allein geschäftig, in den großen Steintrog niederrauschte, und erfrischte sich Hände und Gesicht. Dann trank sie langsam und lange, um Durst und Hunger zugleich zu dämpfen, und trat in die Schenke.

Der Wirt erhob sich schläfrig von der Bank in der Schenkstube und legte sich wieder hin, als er sah, daß es ein Mädchen von den Bergen war, die seine Ruhe störte.

Was willst du? fuhr er sie an. Wenn du zu essen haben willst oder Wein, geh in die Küche.

Ihr seid der Wirt? fragte sie ruhig.

Wer anders, als ich? Man kennt mich, sollt' ich denken: Baldassare Tizzi von der Fortuna. Was bringst du mir, schöne Tochter?

Eine Botschaft vom Signor Avvocato Filippo Mannini.

Eh, eh, ist's das? Ja, das ist freilich was anders, und er stand eilig auf. Kommt er nicht selber, Kind? Es sind Herren da, die ihn erwarten.

So bringt mich zu ihnen.

Ei, ei, die Heimliche! darf man nicht wissen, was er den Herren sagen läßt?

Nein.

Nun, nun, schon gut Kind, schon gut. Es hat jeder seine eigenen Geheimnisse, dieser hübsche Trotzkopf da so gut wie der harte Schädel des alten Baldassare. Eh, eh, er kommt also nicht; das wird den Herren sehr unangenehm sein; sie scheinen wichtige Geschäfte mit ihm zu haben.

Er schwieg und sah das Mädchen blinzelnd von der Seite an. Als sie aber nicht Miene machte, ihn weiter ins Vertrauen zu ziehen, sondern die Tür öffnete, stülpte er den Strohhut auf und ging kopfschüttelnd mit ihr.

Ein kleiner Weingarten lag hinter dem Hofe, den durchschritten sie, der Alte in fortwährenden Fragen und Ausrufungen, auf die das Mädchen keine Silbe erwiederte. Am Ende des mittelsten Laubenganges lag ein unscheinbares Gartenhaus, die Läden waren verschlossen, und innen hinter der Glastür hing ein dichter Vorhang herab. Einige Schritte vor diesem Pavillon hieß der Wirt Fenice stehen bleiben und ging allein nach der Tür, die auf sein Klopfen geöffnet wurde. Fenice sah, wie der Vorhang dann zurückgeschoben wurde und ein Paar Augen nach ihr heraus sahen. Dann kam der Alte wieder zu ihr und sagte, daß die Herren sie sprechen wollten.

Als Fenice in den Pavillon trat, erhob sich ein Mann, der am Tisch mit dem Rücken nach der Tür gesessen hatte, und richtete einen durchdringenden kurzen Blick auf sie. Zwei andere blieben auf den Stühlen sitzen. Auf dem Tische sah sie Weinflaschen und Gläser.

Der Signor Avvocato kommt nicht, wie er versprochen? — sagte der Mann, vor dem sie stand. Wer bist du, und was hast du zur Beglaubigung deiner Botschaft?

Eine Jungfrau aus Treppi bin ich, Fenice Cattaneo, Herr. Beglaubigung? Ich habe keine, als daß ich die Wahrheit sage.

Warum kommt der Signor Avvocato nicht? Wir dachten, er sei ein Ehrenmann.

Er ist es nicht minder, weil er einen Sturz vom Felsen getan und sich Stirn und Bein verwundet hat, daß er das Bewußtsein verloren.

Der Frager wechselte Blicke mit den andern Männern und sagte dann wieder:

Du verrätst allerdings die Wahrheit, Fenice Cattaneo, weil du schlecht zu lügen verstehst. Wenn er das Bewußtsein verlor, wie kann er dich hierher schicken, es uns anzusagen zu lassen?

Die Sprache kam ihm wieder auf Augenblicke. Da sagte er, daß er in der Fortuna erwartet werde; man solle es dort zu wissen tun, was ihm begegnet.

Ein trockenes Lachen ward von einem der andern Männern hörbar. Du siehst, sagte der Sprecher, auch diese Herren hier glauben nicht sonderlich an dein Märchen. Es ist freilich bequemer, den Poeten zu machen, als den Ehrenmann.

Wenn das heißen soll, Signor, daß Signor Pilippo aus Feigheit nicht hergekommen ist, so ist dies eine abscheuliche Lüge, die Euch der Himmel anrechnen möge, sagte sie fest und sah alle Drei nach der Reihe an.

Du wirst warm, Kleine, höhnte der Mann. Du bist wohl die gute Freundin des Herrn Avvocato, he?

Nein, die Madonna weiß es! sagte sie mit ihrer tiefsten Stimme. Die Männer flüsterten unter einander, und sie hörte wie Einer sagte: Das Nest ist noch toscanisch. — Ihr glaubt doch nicht im Ernst an diese Schliche? fiel ihm der Dritte ein. Der liegt so wenig in Treppi, wie —

Kommt und seht ihn selbst! unterbrach Fenice das Geflüster. Aber Waffen dürft ihr nicht tragen, wenn ich euch führen soll.

Närrchen, sagte der erste Sprecher, meinst du, daß wir einer so schmucken Kreatur, wie du bist, ans Leben wollen?

Nein, aber ihm; ich weiß es.

Hast du sonst noch etwas dir auszubedingen, Fenice Cattaneo?

Ja, daß ein Wundarzt mitgehe. Ist er schon unter euch, Signori?

Sie erhielt keine Antwort. Statt dessen steckten die drei Männer die Köpfe zusammen. Als wir kamen, sah ich ihn zufällig vorn im Hause; hoffentlich ist er noch nicht nach der Stadt zurück, sagte der Eine und verließ dann den Pavillon. Er kam nach kurzer Zeit mit einem Vierten wieder, der die Gesellschaft nicht zu kennen schien.

Ihr erweist uns wohl die Gefälligkeit, mit uns nach Treppi hinaufzugehn? redete ihn der Sprecher an. Man wird Euch inzwischen unterrichtet haben, um was es sich handelt.

Der Andere verneigte sich schweigend, und alle verließen den Pavillon. Als sie an der Küche vorbeigingen, ließ sich Fenice ein Brod geben und nahm einige Bissen davon. Dann ging sie wieder der Gesellschaft voran und schlug den Weg in die Berge ein. Sie gab unterwegs nicht Acht auf ihre Begleiter, die eifrig mit einander redeten, sondern eilte, so viel sie konnte, und mußte zuweilen angerufen werden, damit man sie nicht aus den Augen verlor. Dann stand sie und wartete und sah in hoffnungslosem Brüten ins Leere hinaus, die Hand fest ans Herz gepreßt. So ward es Abend, bis sie die Höhen erreichten.

Das Dorf Treppi sah nicht lebendiger aus, als gewöhnlich. Nur einige Kindergesichter fuhren neugierig an die offnen Fenster, und einige Weiber traten unter die Türen, als Fenice mit ihrer Begleitung vorüber ging. Sie sprach mit Niemand, sondern näherte sich, den Nachbarn ihren Gruß mit kurzem Händewinken erwiedernd, ihrem Hause. Hier stand eine Gruppe von Männern im Gespräch vor der Tür, Knechte waren mit bepackten Pferden beschäftigt, und Contrabbandieri gingen ab und zu. Als man die Fremden kommen sah, wurde es still unter den Leuten. Sie traten beiseit und ließen die Gesellschaft vorüber. Fenice wechselte einige Worte mit Nina in dem großen Gemach und öffnete dann die Tür ihrer Kammer.

Man sah drin in der Dämmerung den Verwundeten auf dem Bett ausgestreckt, neben ihm auf der Erde kotzend ein uraltes Weib aus Treppi.

Wie steht's, Chiaruccia? fragte Fenice.

Nicht schlecht, die Madonna sei gepriesen! antwortete die Alte und musterte mit raschen Blicken die Herren, die hinter dem Mädchen eintraten.

Filippo fuhr aus einem Halbschlaf auf, und sein blasses Gesicht glühte plötzlich. Du bist's! sagte er.

Ja, ich bringe den Herrn, mit dem Ihr den Kampf vorhattet, damit er selbst sehe, daß Ihr nicht kommen konntet. Und da ist auch ein Wundarzt.

Das matte Auge des Liegenden glitt langsam über die vier fremden Gesichter. Er ist nicht darunter, sagte er. Ich kenne keinen von diesen Herren.

Als er das gesprochen und schon wieder das Auge schließen wollte, trat der Sprecher unter den Dreien vor und sagte: Es genügt, daß man Euch kennt, Signor Filippo Mannini. Wir hatten Befehl, Euch zu erwarten und zu verhaften. Es sind Briefe von Euch aufgefangen, aus denen hervorgeht, daß Ihr nicht allein um das Duell auszumachen Toscana wieder betreten habt, sondern um gewisse Verbindungen wieder anzuknüpfen, die Eurer Partei in Bologna Vorschub leisten sollen. Ihr seht den Kommissär der Polizei vor Euch und hier meine Instruktion.

Er zog ein Blatt aus der Tasche und hielt es Filippo vors Gesicht. Der aber starrte darauf, als habe er von allem nichts verstanden, und fiel wieder in seine schlafähnliche Betäubung zurück.

Untersucht die Wunden, Herr Doktore, wandte sich nun der Kommissär an den Arzt. Wenn der Zustand es irgend erlaubt, müssen wir diesen Herrn unverzüglich hinunterschaffen. Ich habe draußen Pferde gesehn. Wir tun zwei gesetzliche Taten auf einmal, wenn wir uns derselben bemächtigen, denn sie sind mit Schleichwaren beladen. Es ist gut, daß man weiß, welches Volk dies Treppi besucht, wenn man es einmal wissen will.

Während er dies sagte und der Arzt sich Filippo näherte, war Fenice aus der Kammer verschwunden. Die alte Chiaruccia blieb ruhig sitzen und murmelte vor sich hin. Man hörte Stimmen draußen und eine seltsame Unruhe von Kommenden und Gehenden, und zu dem Mauerloch sahen Gesichter herein, die rasch wieder verschwanden. — Es ist möglich, sagte jetzt der Wundarzt, daß wir ihn hinunterschaffen, wenn er fest und doppelt verbunden ist. Schneller würde er freilich wieder aufkommen, ließe man ihn hier in der Ruhe und in der Pflege dieser alten Hexe, deren Wundkräuter den besten gelernten Arzt zu Schanden machen. Es kann das Wundfieber unterwegs ihm ans Leben treten, und eine Verantwortung übernehme ich keinesfalls, Signor Commissario.

Unnötig, unnötig, erwiderte der Andere. Wie man ihn los wird, kann nicht in Betracht kommen. Legt ihm Euern Verband an, so fest Ihr vermögt, damit nichts versäumt werde, und dann vorwärts. Wir haben Wondsche[illegible] und nehmen einen Burschen mit. Geht indessen hinaus, Mo[illegible]zo, und versichert Euch der Pferde.

Der eine der Sbirren, dem dieser Befehl galt, öffnete rasch die Kammertür und wollte hinaus, als ein unerwarteter Anblick ihn versteinerte. Das Gemach nebenan war mit einer Schar von Dorfleuten besetzt, an deren Spitze zwei Contrabbandieri standen. Fenice hatte noch mit ihnen gesprochen, als die Tür sich öffnete. Nun trat sie an die Schwelle der Kammer und sagte mit großem Nachdruck:

Ihr verlaßt diese Kammer unverzüglich, Signori, und ohne den Verwundeten, oder ihr seht Pistoja nicht wieder. In diesem Hause ist noch kein Blut geflossen, so lange Fenice Cattaneo seine Herrin ist, und die Madonna verhüte solchen Gräuel in alle Zukunft. Versucht auch nicht wiederzukommen, etwa mit Mehreren. Ihr habt die Stelle noch im Sinn, wo man einzeln die Felstreppe zwischen den Wänden hinaufklimmt. Ein Kind kann diesen Paß verteidigen, wenn es die Steine den Abhang herabrollt, die droben gefäit liegen. Wir werden dort eine Wache stellen, bis dieser Herr in Sicherheit ist. Nun geht und rühmt euch der Heldentat, daß ihr ein Mädchen betrogen habt und einen verwundeten Mann ermorden wolltet.

Die Gesichter der Sbirren entfärbten sich mehr, und mehr, und es entstand eine Pause nach den letzten Worten. Dann zogen alle Drei wie auf Kommando bisher verborgene Pistolen aus der Tasche, und der Kommissär sagte kaltblütig: Wir kommen im Namen des Gesetzes. Wenn ihr selbst es nicht respektiert, wollt ihr auch noch Andere hindern, es zu vollziehn? Es kann Sechsen von euch das Leben kosten, wenn ihr uns zwingt, dem Gesetz mit Gewalt Achtung zu verschaffen.

Ein Murren durchlief die Schar der Andern. Still, Freunde! rief das entschlossene Mädchen. Sie wagen es nicht. Sie wissen, daß Jeder, den sie erschießen, dem Mörder einen sechsfachen Tod einbringt. Ihr redet wie ein Tor, wandte sie sich wieder an den Kommissär. Die Furcht, die auf euern Stirnen sitzt, redet wenigstens klüger. Tut, was sie euch anrät. Der Weg ist offen, Signori!

Sie trat zurück und wies mit der Linken nach der Tür des Hauses. Die in der Kammer flüsterten wenige Worte zusammen, dann schritten sie mit leidlicher Haltung durch die aufgeregte Schar, die ihnen lautere und lautere Verwünschungen mit auf den Weg gab. Der Wundarzt war unschlüssig, ob er folgen dürfe; aber auf einen gebieterischen Wink des Mädchens schloß er sich seinen Begleitern eilfertig an.

Diese ganze Szene hatte der Kranke in der Kammer halb aufgerichtet mit großen Augen mitangesehn. Jetzt trat die Alte wieder zu ihm und rückte ihm das Kissen. Still liegen, mein Sohn! sagte sie. Es ist keine Gefahr. Schlafen, schlafen, armer Sohn! die alte Chiaruccia wacht, und daß Ihr sicher seid, dafür sorgt unsere Fenice, das benedeite Kind! Schlaft, schlaft!

Sie summte ihn dann mit eintönigen Liedern ein wie ein Kind. Er aber nahm den Namen Fenice mit in seine Träume.

Filippo war zehn Tage droben im Gebirg und in der Pflege der Alten, schlief viel in den Nächten und genoß am Tage, vor der Tür sitzend, die reine Luft und die Einsamkeit. Sobald er wieder schreiben konnte, schickte er einen Boten mit einem Brief nach Bologna und erhielt am andern Tage Antwort, ob erwünscht oder unerwünscht, war auf seinem blassen Gesicht nicht zu lesen. Außer mit seiner Pflegerin und den Kindern von Treppi sprach er mit Niemand, und Fenice sah er nur des Abends, wenn sie am Herde schaltete. Denn sie verließ das Haus mit Sonnenaufgang und blieb über Tag im Gebirg. Das war sonst anders gewesen, wie er aus zufälligen Aeußerungen entnahm. Aber auch wenn sie zu Hause war, fand sich nie eine Gelegenheit, mit ihr zu sprechen. Sie tat überhaupt, als merke sie seine Anwesenheit gar nicht, und schien das Leben wie früher zu tragen. Doch war ihr Gesicht wie steinern geworden und ihre Augen wie erstorben.

Als Filippo eines Tages, von dem herrlichen Wetter gelockt, weiter als sonst sich vom Hause entfernte und zum erstenmal wieder im Gefühl neuer Kraft eine sanfte Höhe hinabstieg, erschrak er, als er um einen Felsen bog und unerwartet Fenice im Moos neben einer Quelle sitzen sah. Sie hatte Wocken und Spindel in Händen und schien während des Spinnens sehr in sich vertieft. Bei Filippos Schritten sah sie auf, sprach aber kein Wort, noch veränderte sich der Ausdruck ihres Gesichts, und rasch erhob sie sich samt ihrem Gerät. Dann ging sie, ohne auf seinen Ruf zu achten, davon und war ihm bald aus den Augen.

Am Morgen nach dieser Begegnung war er eben aufgestanden, und seine ersten Gedanken gingen wieder zu ihr, als die Tür seiner Kammer geöffnet wurde und das Mädchen ruhig zu ihm eintrat. Sie blieb an der Schwelle stehen und winkte ihm gebieterisch mit der Hand, als er vom Fenster ihr näher eilen wollte.

Ihr seid wieder geheilt, sagte sie kalt. Ich habe mit der Alten gesprochen. Sie meint, Ihr hättet wieder die Kraft zu reisen, in kleinen Lagereisen und zu Pferde. Ihr werdet morgen früh Treppi verlassen und nie dahin zurückkehren. Dies Versprechen fordre ich von Euch.

Ich verspreche es, Fenice, unter vier Bedingung.

Sie schwieg.

Daß du mit mir gehst, Fenice! sprach er in großer, unverhaltener Bewegung.

Ein dunkler Zorn überflog ihre Brauen. Doch hielt sie an sich und sagte, den Türgriff fassend: Womit habe ich Spott verdient? Ihr versprecht es ohne Bedingung, von Eurer Ehre erwarte ich's, Signor.

Willst du mich so verstoßen, nachdem du mir den Liebestrank bis ins innerste Mark eingeflößt und mich für immer dir zu eigen gemacht hast, Fenice?

Sie schüttelte ruhig das Haupt. Es ist hinfort kein Zauber mehr zwischen uns, sagte sie dumpf. Ihr habt Blut verloren, ehe der Trank gewirkt hatte, der Bann ist gelöst. Und es ist gut so, denn ich habe Unrecht getan. Laßt uns nicht mehr davon reden und sagt nur, daß Ihr gehen werdet. Ein Pferd wird bereit sein und ein Führer, wohin Ihr wollt.

Wenn es denn dieser Zauber nicht mehr sein kann, der mich an dich bindet, so muß es wohl ein anderer sein, für den du nicht kannst, Mädchen. So wahr mir Gott gnade —

Still unterbrach sie ihn und schürzte finster die Lippe. Ich bin taub für solche Worte, wie Ihr sie sagen wollt. Wenn ihr meint, mir etwas schuldig zu sein, und Euch mein erbarmen möchtet — so geht, und die Rechnung ist damit ausgeglichen. Ihr sollt nicht denken, daß dieser mein armer Kopf nichts lernen kann. Ich weiß jetzt, daß man einen Menschen nicht erkaufen kann, so wenig mit armseligen Diensten, die sich von selbst verstehen, als mit sieben Jahren des Wartens — die sich auch von selbst verstehen vor Gott. Ihr sollt nicht denken, daß Ihr mich elend gemacht habt. — Ihr habt mich geheilt! Geht! und nehmt meinen Dank mit Euch!

Antworte mir vor Gott! rief er außer sich und trat ihr näher, habe ich dich auch geheilt von deiner Liebe?

Nein, sagte sie fest. Was fragt Ihr danach? Sie ist mein, Ihr habt kein Recht und keine Macht über sie. Geht!

Damit trat sie zurück und über die Schwelle. Im nächsten Augenblicke lag er hingestürzt auf den Steinen zu ihren Füßen und umfaßte ihre Kniee.

Wenn es wahr ist, was du sagst, rief er im höchsten Schmerz, so rette mich, so nimm mich an, nimm mich auf zu dir, oder dieser Kopf, den ein Wunder in seinen Fugen erhalten hat, wird in Scherben gehen samt diesem Herzen, das du verstoßen willst. Meine Welt ist leer, mein Leben eine Beute des Hasses, meine alte und meine neue Heimat verbannt mich, was soll ich noch leben, wenn ich auch dich verlieren muß!

Da sah er auf zu ihr und sah aus den geschlossenen Augen helle Ströme brechen. Noch war ihr Antlitz regungslos, dann atmete sie tief auf, ihre Augen öffneten sich, ihre Lippen bewegten sich, noch ohne Worte; das Leben blühte wie auf einen Schlag in ihr auf. Sie beugte sich herab zu ihm, ihre kräftigen Arme hoben ihn auf — du bist mein! sagte sie bebend. So will ich dein sein! — —

* * *

Als die Sonne des andern Tages aufging, sah sie das Paar auf dem Wege nach Genua, wohin Filippo vor den Nachstellungen seiner Feinde sich zurückzuziehen beschlossen hatte. Der hohe blasse Mann ritt auf einem sicheren Pferde, das seine Braut am Zügel führte. Zu beiden Seiten zogen sich Höhen und Gründe des schönen Apennin in der Klarheit des Herbstes, die Adler kreisten über den Schluchten, und fern blitzte das Meer. Und still und leuchtend, wie dort das Meer, lag vor den Wanderern die Zukunft.

Ende.

Mark Twains Kritik.

Ein junger Schriftsteller unterbreitete Mark Twain, dem berühmten humoristischen Schriftsteller, ein Manuskript zur Prüfung und bat um das geschätzte Urteil des hervorragenden Humoristen. Nach kurzer Zeit erhielt der Autor sein Werk mit dem folgenden Begleitschreiben zurück: „Werter Herr! Die Gelehrten haben festgestellt, daß es für geistige Arbeiter sehr ratsam ist, Fische zu essen, da dieses Nahrungsmittel durch seinen starken Phosphorgehalt sehr förderlich auf das Gehirn wirkt. Wenn das Manuskript, das ich Ihnen mit Vergnügen zurücksende, eine Probe Ihrer Geistesfähigkeiten ist, dann kann ich Ihnen zwar nicht genau sagen, wieviel Fisch Sie essen müssen, aber ich glaube immerhin, daß ein paar Walfische mittlerer Größe für den Anfang nicht zuviel sein dürften."

— In der Verlegenheit. Kommis: „Ich möchte auf ein paar Tage Urlaub, Herr Prinzipal! Meine Großmutter ist gestorben!"

Prinzipal: Hören Sie, das ist nun das vierte Mal, daß Ihre Großmutter gestorben ist!"

Kommis: „Ja — meine Großmutter war eine merkwürdige Frau!"

Die Störche.

Der arme Reisende „in kleinen Kindern", der es mit Ausführung erhaltener Aufträge nicht allzu genau zu nehmen scheint, und öfter für einen Jungen ein Mädel und umgekehrt liefert, hatte früher einen andern Beruf. Denn er war Hofmarschall der gütigen Göttin Freya zur Zeit, als der Marienkäfer als Sonnenkälbchen und Herrgottskühchen noch deren Kammerzofe war. Von abergläubischen Leuten wird dieser Hofmarschall a. D. noch immer mit Ehrfurcht behandelt, und der Altbauer schätzt sich glücklich, wenn der Storch den First seiner Scheune als Nistplatz würdigt. Wind und Wetter können ihm nicht mehr schaden, und kein Blitz schlägt ein; denn Adebar ist Schutzgeist seines Hauses und Hofes. Freudig hat er ihm ein altes Wagenrad als Nestfundament. — Der stolze Gang, die würdevolle Haltung und die alljährliche Reise in die weite Ferne erzeugten bei manchen Landleuten die Vorstellung, daß man es in dem Storche eigentlich nicht mit einem Vogel, sondern mit einem verwünschten Prinzen zu tun habe. Forschergeist hat zwar den alle diese Wunder und Märchen umhüllenden Schleier zerrissen, den Storch in seinem wahren Naturell gezeigt. Trotz mancher Untugend wird er in Deutschland meist noch als angenehmer Gast empfangen, wenn er in schön geschwungenen Fluglinien sich dem Heimatdorfe nähert und sich schließlich in einer nach unten ausgehenden Spirale klappernd am alten Horste niederläßt, das den Dorfbewohnern bald ein lieblich Bild häuslichen Glückes und elterlicher Freude bietet.

Wie die Amsel neuzeitig durch klugen Anschluß an den Menschen stark im Zunehmen begriffen ist, so hat der Storch dieses Verfahren einst auch eingeschlagen, den Höhepunkt seiner Verbreitung aber längst überschritten. Zwar gibt es im Storchlande Mecklenburg noch Dörfer, in denen die meisten Strohdächer noch Storchnester tragen; aber trotzdem vermindert sich die Zahl der Störche zusehends, und in manchen Dörfern, wo ihre Zahl früher das Doppelte der menschlichen Bewohner betrug, findet man jetzt gar keine mehr. Die Abnahme der Störche hat ihren natürlichen Grund in der Trockenleaung der Sümpfe, Wandlung der Wiesen in Aecker und in der modernen Bauart. Wenn der Bauer im Frühjahr den ersten Storch erblickt, achtet er darauf, ob er fliegt oder sitzt. Ist jenes der Fall, wird man im Laufe der Zeit fleißig sein, wenn dieses, dann tritt das Gegenteil ein, wiewohl man sich dabei nicht verhehlt, daß heutzutage auf diese uralten Orakel kein Verlaß mehr ist.

Kostbare Rosen.

Welch hohe Preise in früheren Jahren für neue Rosenzüchtungen bezahlt wurden, dafür seien hier einige Beispiele gegeben, die moderne Züchter vielleicht mit Neid erfüllen könnten. Vor 80 Jahren waren die Noisette-Rosen und die Bengal-Rosen neu und viel gesucht. Frau Cochet, die Gattin des berühmten Rosenzüchters Pierre Cochet, säte eines Tages beide Rosenarten zusammen in einem Blumenkasten an ihrem Fenster. Aus dieser Saat gingen zwei neue Abarten hervor, die Bougainville-Rose, die man heute bisweilen noch findet, und die jetzt vergessene Philemon-Rose. Für beiden neuen Abarten wurden im Jahre 1824 dem Blumenzüchter Vibert von St. Denis verkauft und erzielten den stattlichen Gewinn von 720 Frs. Heutzutage würden für neue Rosen-Abarten wohl kaum noch so stattliche Preise gezahlt werden und der glückliche Züchter, dem eine neue Züchtung gelingt, muß sich mit bescheidenerem Gewinn begnügen.

Die Frauen und die Bienen.

Altertümliche Sprichwörter nehmen die Bienen häufig zum Gegenstand ihrer bilder- und poesiereichen Darstellung. In vielen von ihnen wird die schaffensfreudige Hausfrau mit der fleißigen Biene in Vergleich gestellt und diejenige Häuslichkeit, in welcher die Frau und Mutter der Biene gleicht, als eine Stätte des höchsten irdischen Glücks gepriesen. So z. B.: „Wo die Frau schafft wie eine Biene und ausgibt wie eine Sanduhr, da ist der Weg zum Wohlstande kurz." — „Selig der Mann, der eine Biene zum Weibe hat." — „Wo die Frau wirtschaftet mit Bienenfleiß, da wächst der Speck am Balken."

Der griechische Dichter Simonides von Amorgos, der im 7. Jahrhundert lebte, läßt in gehässiger Weise die Frauen von Tieren u. s. w. abstammen: die überkluge Frau vom Fuchs, die unempfindliche und teilnahmslose von der Erde, die wankelmütige vom Meere, die faule vom Esel, die boshafte von der Katze, das garstige Weib, welches anderes zu ärgern bestrebt ist, vom Affen, die gute und brave Hausfrau leitet er von der Biene her.

— Bestätigt. „Ihre Köchin soll ja, obwohl sie sehr gut kocht, recht klatschsüchtig sein?" — „Ja sie hat eine feine, aber böse Zunge!"

Für die Küche.

Gefüllte Tomaten. Hat man etwa 1 Tasse Reis gekocht, so mischt man diesen mit 1 Ei, feiner Petersilie und dem Mark der Tomaten. Von diesen nimmt man möglichst gleichmäßige, große, runde, schneidet, wenn sie gereinigt sind, einen kleinen Deckel ab, höhlt sie aus, füllt sie nun mit Reis und etwas Butter, setzt sie nebeneinander in eine tiefe Pfanne mit heißem Schmalz und Butter und dämpft sie im Backofen bei öfterem Beträufeln gar.

Fleischsalat. Man schneidet gleiche Teile gekochtes Rindfleisch und gekochten Schinken in feine Streifen oder Würfel und mischt eine halbe, in sehr feine Stückchen geschnittene Zwiebel dazu. Aus seinem Oel, milbem Essig, etwas Pfeffer, Salz, saurer Sahne, Senf und Zucker wird eine ebene Sauce gerührt, die abgeschmeckt und mit fein gehackter Petersilie gewürzt wird. Mit dieser Sauce mischt man den Salat, garniert ihn mit roten Rüben und Eiervierteln und reicht Brattoffeln dazu.

Auflauf von Fisch oder Fischresten. Man pflückt den gekochten Fisch aus Haut und Gräten schneidet ihn in kleine Stücke und bereitet aus geschälten und zerschnittenen, abgekochten, abgegossenen und durch ein Sieb gerührten Kartoffeln nebst Butter und Milch ein dickliches Kartoffelmus, das mit Salz und etwas weißem Pfeffer abgeschmeckt wird. Nun mischt man die Fischstücke mit dem Kartoffelbrei und fügt den steifgeschlagenen Schnee von 3 Eißweißen dazu, füllt die Masse in eine gut vorbereitete Form, bestreut die Oberfläche mit Parsemankäse und beträufelt sie mit zerlassener Butter, läßt den Auflauf 30 bis 40 Minuten im Ofen backen und reicht ihn in der Form.

Beefsteak a la tartare". — Gutes Rindfleisch mahlt man fein, vermischt es mit Salz, Zwiebeln, Pfeffer und rohem Eidotter. — Oder man vermischt nur das Fleisch mit Pfeffer und Salz, formt es, drückt es in der Mitte ein und tut in die Vertiefung ein rohes Eidotter hinein. Dann wird es mit gehackten Zwiebeln, Kapern, zerschnittenen Gurken und aufgerollten Sardellen garniert.

Rindfleisch - Rouladen. Von dem saftigen Hinterstück einer Keule schneidet man dünne Scheiben, klopft und salzt sie und bestreicht sie mit folgender Fülle: Ein halbes Pfd. Schweine- und Kalbfleisch wird mit einem Viertelpfund Speck durch die Maschine getrieben, 2 Unzen Butter werden schaumig gerührt, 2 Eier, ein Viertelpfund Semmelmehl, das Fleisch, eine fein geschnittene Zwiebel, Pfeffer und Salz gut zusammengemischt. Mit dieser Fülle werden die Fleischscheiben bestrichen, aufgerollt und mit Bindfaden umbunden. Dann werden die Rouladen in Butter oder Fett braun angebraten, mit Mehl überstreut, Fleischbrühe und Weißwein zugegossen, etwa anderthalb Stunden bei gut geschlossenem Geschirr weich geschmort und mit der erhaltenen Sauce übergossen zu Tisch gegeben.

Verlorene Eier mit grüner Butter. Ganz frische Eier werden in siedendes Salzwasser, dem auf 1 Quart 2 Eßlöffel scharfer Essig angegossen wurden, eingeschlagen und gar gekocht, dann auf länglicher Platte auf Salatblättern angerichtet, mit Radieschen und mit reichlich frischer, gestampfter Petersilie mit Butter vermischt.

Einfacher Napfkuchen. Man gibt 2½ Pfund erwärmtes feines Mehl in eine Schüssel, macht eine kleine Vertiefung in der Mitte und gießt 3 Unzen in einer großen Obertasse lauwarmer Milch gelöste Hefe hinein, knetet etwas Mehl damit zusammen zu einem Hefenstück, bedeckt es mit erwärmter Serviette und läßt es aufgehen. Dann fügt man 3 Eier, ¾ Pfund geriebenen Zucker, etwas abgeriebene Zitronenschale, ¾ Quart lauwarme Milch, 2 Unzen geriebene Süße und ½ Unze geriebene bittere Mandeln, nach Belieben 7 Unzen gut gereinigte, mit einem Löffel Rum angefeuchtete Rosinen und Korinten dazu, schlägt den Teig tüchtig und knetet 7 Unzen frische, in kleine Stücke zerpflückte Butter hinein. Der Teig muß sehr gut durchgewirkt und geschmeidig werden. Dann gießt man ihn in die mit Butter ausgestrichene Form, bedeckt sie mit erwärmter Serviette, läßt den Teig gehen (die Form darf nur zu drei Vierteln gefüllt werden), schiebt ihn in den mäßig heißen Ofen und läßt ihn zu schöner Farbe backen.

Marokkaner Salat. Eine schöne Knolle Sellerie, vier rote Rüben und 20 Salatkartoffeln kocht und schält man und schneidet sie in dünne Scheiben, zerteilt auch 12 feste reife abgezogene Tomaten ebenso und bereitet nun eine gute Mayonnaise, die man zuletzt noch mit etwas Zitronensaft schärft. In einer Salatschüssel richtet man in der Mitte bergförmig die Tomaten, und bukettartig im Kranz herum Kartoffel-, rote Rüben- und Selleriescheiben abwechselnd an. Die Mayonnaise füllt man über den Salat und bestreut sie leicht mit gehackten Kräutern.